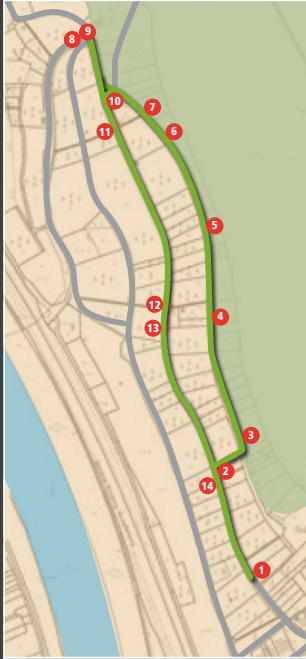




Herzlich willkommen!

Dieser Weinlehrpfad im Birkental in Veitshöchheim führt durch die Weinlage „Sonnenschein“, entlang des Mittleren und Oberen Talbergweges. Die Länge des Rundweges beträgt etwa 2 km. Der Weg ist befestigt und schließt einen längeren Treppenaufgang ein.

Neben Wissenswertem zum Weinbau erfahren Sie hier Interessantes über die einzigartige Landschaft, biologische Zusammenhänge von Boden und Pflanzenwelt, über Geschichte, Kultur und Klima. Genießen Sie die schöne Aussicht auf Veitshöchheim und das Maintal.



1. Herzlich willkommen | Standort
2. Geschichte des Weinbaus Veitshöchheim
3. Ausblick in die Landschaft
4. Biotopverbund und Sukzession
5. Trockenmauer und Steinriegel
6. Geologie
7. Waldsaumpflege
8. Qualitätsmanagement im Weinberg
9. Die Standortfrage im Weinbau
10. Ruine Ravensburg
11. Erosion
12. Flurbereinigung im Weinberg
13. Bildstock St. Urban
14. Rosen im Weinberg

Fachkundige Unterstützung erhielt die Gemeinde Veitshöchheim von der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau Veitshöchheim und dem Landschaftspflegeverband Würzburg e.V.

Ihnen und allen Sponsoren gilt unser besonderer Dank.



VEITSHÖCHHEIMER **weinlehrpfad**
unterstützt von





Geschichte des Weinbaus in Veitshöchheim

Schon 779 wurde in Veitshöchheim Wein angebaut. Ein Plan von 1720 zeigt den nördlichen Abschnitt der Weinbergslagen Fachtel und Talsberg mit den Namen der Grundstücksbesitzer. Die „Weingärten“ waren schon zu dieser Zeit recht klein. Ein Teil der Weinberge war im fürstlichen Besitz. Für deren Pflege waren die Einwohner der umliegenden Ortschaften zuständig. Sie wurden mit Geld oder Naturalien entlohnt.

Es gab in Veitshöchheim neben Talsberg, Fachtel und Sonnenschein Weinberge im Loden (Lodenstrasse/Hofweg), in der Setz (Setzweg), in der Sommer- und Winterleite (An der Steige, Sendelbachstrasse, Kerzenleite). Um 1830 umfasste die Weinbaufläche in Veitshöchheim 545 ½ Morgen – etwa 185 Hektar. Heute sind es noch etwa 20 Hektar.



Weinlese 1947 – hier noch mit Ochsespann



Weinlese in den 50er Jahren – jetzt schon vom Traktor gezogen

Über Jahrhunderte war die Arbeit in den Weinbergen für Veitshöchheimer selbstverständlich. Viele Familien besaßen ein Stück Weinberg. Um im Herbst die Trauben lesen zu können, war übers Jahr großer körperlicher Einsatz, vor allem aber auch günstiges Wetter nötig. Um den erzeugten Wein ausschenken zu können, erhielten die Winzer die Erlaubnis, für eine bestimmte Zeit im Jahr eine Heckenwirtschaft zu eröffnen.

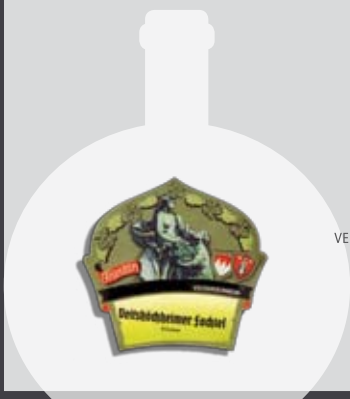
Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden alle Arbeiten im Weinberg mit der Hand ausgeführt. Danach hielten die ersten Maschinen Einzug. Seilwinden zogen die Pflüge nach oben, statt mit dem Ochsespann fuhr man mit dem Traktor in den Weinberg oder man trug jetzt statt der handbetriebenen Pumpspritze eine Motorspritze auf dem Rücken.



Weinberge vor der Flurbereinigung



Weinbergarbeit in den 50er Jahren





Ausblick in die Landschaft

Unterhalb der Weinberge liegt das imposante Maintal, eines der wichtigsten Obstbaugebiete in ganz Bayern. Der sandige Auenboden – hier vor allem auf der gegenüberliegenden Mainseite – eignet sich in diesem Klimaraum besonders gut für den Anbau von Süßkirsche, aber auch Apfel, Birne und Zwetschge werden hier kultiviert.

Traditionell verwendete man hierzu Hochstamm-Obstbäume; erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts kam der intensive Anbau auf schwach wachsenden Unterlagen immer mehr auf. Dennoch finden wir im Maintal und an den angrenzenden Hängen, die sich für den anspruchsvolleren Weinbau weniger eignen, eines der größten zusammenhängenden Streuobstgebiete in ganz Bayern mit zehntausenden von Bäumen und mit bis zu 1000 Obstsorten.



Streuobstwiesen

Die Fläche unter den Hochstämmen wird hier nicht nur wie allgemein üblich als Wiese genutzt, sondern es finden sich auch zahlreiche Streuobststücker mit Johannisbeeren, Rhabarber oder anderen Früchten. Dies ist eine fränkische Spezialität, ermöglicht durch die geringen Niederschläge von 550-600mm. Wegen der die außerordentlich hohe Strukturvielfalt sind unsere Streuobstbestände ein wichtiger Lebensraum für Insekten, Vögel und andere Tiere; bis zu 5000 Arten können

hier vorkommen. Dafür müssen die Bäume allerdings regelmäßig gepflegt werden.



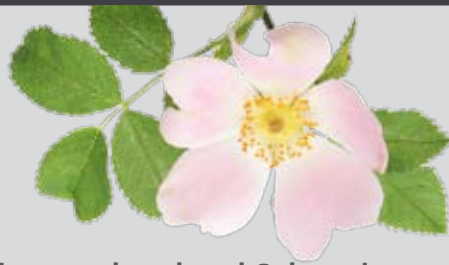
Schwarzkiefernbestand

Wenn man auf die dunkelgrün bewaldeten Kuppen des Volkenberges oberhalb von Erlabrunn blickt, sieht man eine weitere fränkische Spezialität: den mit rund 120ha größten Schwarzkiefernbestand in Mitteleuropa. Das Verbreitungsgebiet dieser Baumart liegt eigentlich in Südosteuropa bis zum Wienerwald. Zwischen 1899 und 1911 wurden die Schwarzkiefern auf der ehemals unbewaldeten Kuppe mit ihrem kargen Muschelkalkboden gepflanzt, um die weitere Verkarstung zu stoppen, vor allem aber um den Kaltluftabfluss in die darunter liegenden Weinberge zu reduzieren und somit Frostschäden zu vermeiden. Im Laufe der Zeit wurde der Boden unter den Bäumen immer saurer und bietet nun zahlreichen seltenen Pflanzenarten Lebensraum.



Schwarzkiefern





Biotopverbund und Sukzession

Der Begriff Biotopverbund bezeichnet die Verbindung von Lebensräumen für bestimmte Tier- und Pflanzenarten (Kernflächen) über sogenannte Trittsteinbiotop und Korridore, also Wege, über die sich Natur ausbreitet. Wie diese Strukturen gestaltet werden, hängt von der Art der Kernfläche ab und den Arten, welche hauptsächlich gefördert werden sollen. So können flächige Kalkmagerrasen über Magerrasenbänder an Talhängen verbunden werden, Teile von Weinbergen wirken als Trittsteine, Hecken vernetzen Wälder mit der Landschaft. Ein Biotopverbund führt zur optischen Aufwertung der Landschaft und ermöglicht den Austausch von verschiedenen Arten zwischen Kernflächen, aber auch den Austausch innerhalb der Arten. Dadurch wird eine Verinselung von Artenbeständen verhindert und deren Erhalt gefördert.

Europaweit ist ein Biotopverbund NATURA 2000 geplant. Ein wesentliches Ziel ist die Schaffung eines Schutzgebietssystems für bedrohte Tier- und Pflanzenarten sowie für seltene Lebensräume. Die Auswahl der Flächen erfolgt nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie). Hinzu kommen noch Schutzgebiete gemäß der Vogelschutzrichtlinie. Als FFH-Gebiet geschützt sind zum Beispiel der an der Hangoberseite liegende Edelmannswald sowie die Trockenhänge an der Hangunterseite.

Der Begriff Sukzession bedeutet, dass sich auf einer Fläche schrittweise verschiedene Lebensgemeinschaften von Tieren, vor allem aber von Pflanzen, entwickeln. Am Ende einer Sukzession steht in unseren Breiten in der Regel eine Waldlebensgemeinschaft, die von der Rotbuche geprägt wird. So würde sich auch eine magere Wiese im Lauf der Zeit zu Wald entwickeln, wenn sie nicht mehr gemäht oder beweidet wird. Auch unbewirtschaftete, aufgelassene Weinberge unterliegen der Sukzession. Dabei ist eine Abfolge verschiedener Heckenstadien der Entwicklung zum Wald vorgeschaltet:

- ④ Niederhecke
(dichtes Gestrüpp aus Brombeeren und Wildrosenarten)
- ④ Mittelhecke (typische Hecke mit Heckenrosen, Liguster, Schlehe, Weißdorn etc.)
- ④ Hochhecke (zusätzlich ausschlagfähige Laubbäume wie Esche, Feldahorn, Hainbuche)
- ④ Baumhecke (Bäume bestimmen Erscheinungsbild)





Trockenmauer und Steinriegel

Trockenmauern sind typisch für den Weinbau in Steillagen. Sie prägen das Landschaftsbild vieler Weinbaugebiete. Durch die Terrassierung des Geländes wurde die traditionelle Bearbeitung der Weinberge erleichtert. Gleichzeitig wird der Tagesgang der Temperatur ausgeglichen. Sie nehmen die Tageshitze auf und strahlen die gespeicherte Wärme vom Abend bis in die Nacht wieder ab, so dass die nächtliche Auskühlung der Rebflächen gemindert wird.

Trockenmauern werden aus oft nur grob bearbeiteten Steinen der Umgebung ohne Mörtel aufgeschichtet. Ihre Stabilität entsteht aus dem Eigengewicht der Steine und der Verkeilung der Steine miteinander, die sicher und ohne zu wackeln aufeinander liegen müssen. Eine gut gebaute Trockenmauer kann 100 Jahre und älter werden.



Fetthenne im Frühling



Thymian

In ihren Fugen finden sich Pflanzen, die sich den extremen Standortbedingungen angepasst haben. Typisch sind Dickblattgewächse wie Mauerpfeffer, Fetthenne oder Hauswurz, aber auch Zimbelkraut und Sand-Thymian, Habichtskraut und Mauerraute. Außerdem bieten Trockenmauern wertvollen Lebensraum für wärmeliebende Tierarten wie Zauneidechse und Blindschleiche, Wildbienen und Zikaden, Laufkäfer und zahlreiche Spinnenarten.



Laufkäfer



Blindschleiche

Während Trockenmauern hangparallel errichtet wurden, verlaufen Steinriegel hangsenkrecht. Sie entstanden seit dem Mittelalter, als in Deutschland auch auf ungünstigeren Lagen Wein angebaut wurde. Beim Hacken der Weinberge wurden größere Steine, die durch Bodenerosion und Frosthebung an die Oberfläche traten, freigelegt und in der Falllinie entlang der Parzellen aufgehäuft. Durch jahrhundertelange Bearbeitung der Rebflächen und Bodenerosion wuchsen diese Steinriegel zu meterhohen Barrieren. Sie besitzen einen Erdkern, der die ursprüngliche Geländeoberfläche zu Beginn des Weinanbaus markiert. Die Steinriegel dokumentieren auch historische Besitzstrukturen und die ehemalige Ausdehnung des Weinanbaus.

Wie die Trockenmauern haben sie den willkommenen Nebeneffekt das Klima zu regulieren und Standort für seltene Pflanzen und Tiere zu sein.

Da Trockenmauern und Steinriegel schlecht mit der maschinellen Bearbeitung von Weinbergen vereinbar sind, findet man sie oft nur noch in historisch gewachsenen und nicht flurbereinigten Lagen. Viele Trockenmauern werden in brachgefallenen Weinbergen nicht mehr gepflegt und sind dem Verfall preisgegeben. Durch den Wandel der Kulturlandschaft verbuschen ehemals bewirtschaftete Flächen, so dass viele ehemalige Trockenmauern und Steinriegel so wie hier an Waldrändern oder in Wäldern zu finden sind.





Geologie

Der Aufschluss in der Böschung sowie die Lesesteine im Weinberg zeigen Kalk- und Mergelgesteine der Zeit des Mittleren Muschelkalks (siehe Skala). Dabei handelt es sich um Ablagerungen eines Meeres, das in der Triaszeit weite Teile Süddeutschlands bedeckte. Eine sogenannte tektonische Hebung des Gebietes hat zum Rückzug des Meeres geführt. Seit der Zeit des Mittleren Juras ist Unterfranken daher Festland. Das Gebiet unterlag zunächst einer flächenhaften Abtragung, die zur Ausbildung einer Rumpffläche, der heutigen „Gäufläche“ geführt hat. Die heutige Oberfläche des Gebietes mit Höhen und Tiefen – „Relief“ genannt – hat sich beginnend vor ca. 5 bis 7 Millionen Jahren im Pliozän und Pleistozän in seiner heutigen Form mit der Eintiefung des Mains und seiner Nebentäler entwickelt.

Aus den geologischen Ausgangsgesteinen und Pflanzenresten entwickeln sich in Abhängigkeit von Klima, Vegetation, Relief und nicht zuletzt infolge Nutzung durch den Menschen verschiedene Böden. Jeder Boden besteht aus einer Anzahl übereinander liegender, für die jeweilige Bodenart charakteristischer Schichten, Horizonte genannt. Aus den Kalk- und Mergelsteinen des Mittleren Muschelkalks entwickeln sich insbesondere auch an steilen Hanglagen natürlicherweise flachgründige Skelettböden, sog. Rendzinen. Unter einem humusreichen, aber oft sehr dünnen Oberboden folgt bereits das gelockerte kalkige Ausgangsgestein. In den Weinbergen ist von der ursprünglichen Bodenentwicklung nichts mehr zusehen. Die Böden sind tief durchgearbeitet und die Bodenhorizonte dadurch miteinander vermischt. Ein solcher durch Menschenhand veränderter Boden wird vom Fachmann Rigosol genannt. Unter Waldbewuchs ist die ursprüngliche Bodenschichtung aber noch erhalten. Einen Eindruck davon vermittelt der oberste Teil der Böschung, die unter der Grasnarbe noch einen dünnen humosen Horizont erkennen lässt.





Waldsaumpflege

Vom Edelmannswald zu den benachbarten Weinbergen ist ein besonderer Übergang ausgebildet, weil das steile Gelände sich nach Südwesten neigt. Dieser wärmeliebende Waldrand hat einen besonders artenreichen Unterwuchs aus blütenreichen Saumarten. Darüber hinaus ist hier ein bedeutender Wuchsort für endemische Mehlsbeeren. Dies sind besondere Arten der Mehlsbeere, die weltweit nur an diesen wenigen Standorten in Mainfranken vorkommen. Die Erforschung dieser lichtbedürftigen Sträucher und Bäume ist noch nicht abgeschlossen. Erste Ergebnisse zeigen aber, dass es auch direkt vor unserer Haustüre Arten gibt, für die wir global eine besondere Verantwortung tragen.

Im schattigen Überstand der Bäume finden wir noch Reste dieser früher weitverbreiteten Saumvegetation. Nach alten floristischen Quellen hatte der Edelmannswald vor ca. 100 Jahren einen sehr lichten Charakter. Dadurch konnte im Unterwuchs flächendeckend eine sehr artenreiche, buntblühende Pflanzendecke wachsen. Überaus häufig anzutreffen waren verschiedene Orchideenarten, insbesondere Frauenschuh und Diptam und andere lichtbedürftige Saumarten.

Dieser Abschnitt des Edelmannswaldes wurde 1942 über das Reichsnaturschutzgesetz als eines der ersten Naturschutzgebiete in Unterfranken ausgewiesen. Seit dieser Zeit wurde dort die Holznutzung kaum noch durchgeführt. Dadurch hat sich die Buche ausgebreitet; ihre starke Beschattung verdrängte langsam den Unterwuchs und führt zur Artenverarmung. Gelegentliche Pflege durch Auslichtung ist für die lichtbedürftigen Saumpflanzen lebensnotwendig.



Auslichtungsarbeiten



Die Auslichtungsarbeiten des Waldsaumes durch den Landespflegeverband Würzburg sorgt für bessere Lebensbedingungen des wärmeliebenden Saumunterwuchses. Vorhandene seltene Arten, wie Mehlsbeeren, Diptam, Bergkronwicke, oder Arzneihaastrang werden gefördert und entwickeln sich optimal.



Bergkronwicke



Bergkronwicke-Widderchen



Mehlsbeere



Zottenwicke am Waldsaum

In diesem kleinen Teilbereich des Naturschutzgebietes konnten bisher über 100 verschiedene Pflanzenarten kartiert werden. Von diesem Artenreichtum profitieren unzählige Tierarten, die in ihrer Entwicklung meist an besondere Pflanzen gebunden sind. Ein Beispiel ist das Bergkronwicke-Widderchen, ein bayernweit sehr stark gefährdeter Schmetterling, der zur Eiablage nur die Bergkronwicke aufsucht, um diese als Futterpflanze für seine Raupen zu nutzen.





Qualitätsmanagement im Weinberg

Nicht nur der Standort ist ausschlaggebend für die Qualität der Trauben und des daraus gewonnenen Weines, sondern auch im ganz entscheidenden Maße die Hand des Winzers.



Geschein (Blüte) wird reduziert



Traubenteilung



lockerer, idealer Traubenbehang

Vielfältige Möglichkeiten der Qualitätssteuerung sind vorhanden. Hierbei ist die Beziehung zwischen Ertragsmenge und Traubenqualität wichtig. Ein hoher Ertrag geht meist zu Lasten der Qualität, umgekehrt kann die Qualität durch Reduzierung der Traubenmenge gesteigert werden. Es beginnt mit dem Rebschnitt im Frühjahr. Dann folgt eine Triebkorrektur, später eine gezielte Laubwandgestaltung und angemessene Entblätterung der Traubenzone.

Schließlich finden die Maßnahmen in der Traubenreduzierung im Sommer und der selektiven, also die besten Trauben auswählenden Lese ihren Höhepunkt.

All diese Maßnahmen erhöhen nicht nur den Zuckergehalt in den Beeren, sondern konzentrieren alle Inhaltsstoffe, die zusammen die Qualität des Weines ergeben. Der Wein gewinnt dadurch an Substanz, Aroma und Komplexität und wird so zum vollendeten Genuss.





Die Standortfrage im Weinbau

Der fränkische Weinbau liegt am nördlichen Rand der gemäßigten Klimazone der Nordhalbkugel der Erde. In diesem Bereich kann die Rebe besonders fruchtige und aromabetonte Weine entwickeln, die durch eine lebendige, anregende Säurestruktur gekennzeichnet sind. Spannende Vielfalt ist das Ergebnis.

Der Weinbau in unseren Breiten sucht sich kleinklimatisch bevorzugte Lagen in Hängen, in Flusstälern, in windgeschützten Nischen und mit günstiger Ausrichtung zur Sonne.

Dies hat zwei Gründe:

- ☉ Sonneneinstrahlung empfangen im Frühjahr und vor allem im Herbst bei niedrigerem Sonnenstand entscheidend mehr Strahlungsenergie als ebene Flächen.
- ☉ Aus den Hängen fließt die Kaltluft windstill, sternklarer Strahlungsnächte in die Täler ab; das Risiko für Frostschäden verringert sich und die frostfreie Periode wird um einige entscheidende Tage verlängert.



Unsere Rebsorten sind dankbar für mäßig warme Sommer mit einer günstigen Verteilung der Niederschläge, die die Reben vor Trockenstress schützen. Die Weine unserer Region zeichnen sich unter diesen günstigen kleinklimatischen Bedingungen durch das feine Spiel von Bukett, Duftigkeit und anregend frischer Säure aus. Eleganz und Bekömmlichkeit sind das Ergebnis.

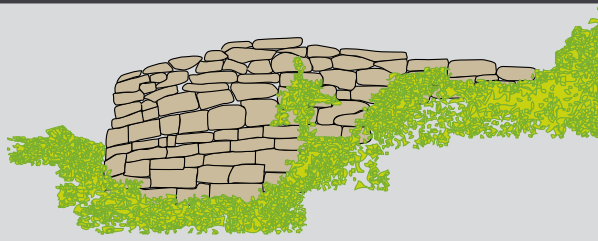
Neben den klimatischen Standortvoraussetzungen spielt auch die Geologie, der Boden eine Rolle. Die geologische Vielfalt Frankens ist sicherlich ein weiterer Faktor für die liebenswerte Variationsbreite der fränkischen Weine: Muschelkalk, Buntsandstein, Gipskeuper, Flugsand, Lettenkeuper, Löß und Urgestein finden sich in unserem Weinbaugebiet.

Unter dem Begriff Terroir wird naturwissenschaftlich gesehen das Zusammenspiel von Klima und Boden in seiner Auswirkung auf die Rebe gesehen. In Franken prägt das Klima die Reife und den Charakter des Weines stärker als der Faktor Boden.

Von entscheidender Bedeutung für die Qualität des Weines an einem gegebenen Standort ist darüber hinaus die Handlungsweise des Winzers, der durch seine Bewirtschaftungsmaßnahmen wie Rebschnitt, Bodenpflege, Laubarbeit, Ertragskontrolle und Rebschutz den sensorisch schmeckbaren Qualitätserfolg im Weinberg prägt.

In Abhängigkeit von der Standortgüte wählt der Winzer auch die Rebsorte aus.





Die Ruine Ravensburg

Um 1170 errichten Bodo und Heinrich von Würzburg eine Burg in der Gemarkung einer alten Ansiedlung und nennen sich fortan in Anlehnung an den Ortsnamen „von Ravensburg“.

Nach der Ermordung des Würzburger Bischofs Konrad von Querfurt im Jahr 1202 durch die Ravensburger wird die Burg geschleift (abgebrannt und eingeebnet). Zum Wiederaufbau, der schon 1241 gestattet wird, fehlt aber das Geld. Später gelangt die Ruine in den Besitz des Würzburger Klosters St. Stephan.

Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Maintal die Eisenbahnlinie gebaut wird, wird ein Teil des Bergvorsprungs, auf dem sich die Burgruine befindet, abgetragen. Mit der Anlage von Weinbergen und dem Bau der Bundesstraße in den 1970er Jahren gehen weitere Spuren und Mauerreste verloren.

Die Burg bestand aus einer mit einer Mauer umgebenen Hauptburg mit Turm (Bergfried), der einen Durchmesser von 11 m aufwies, sowie dem Wohngebäude (Palas) und unterkellerten Wirtschaftsgebäuden. Nördlich davon trennte ein Graben eine Vorburg mit weiteren Gebäuden ab. Nur von hier aus war der Zugang zur Burg möglich.

Heute gehört die Ruine zur Gemarkung der Nachbargemeinde Thüngersheim.



GRUNDRISS
BURGANLAGE



VEITSHÖCHHEIMER **weinlehrpfad**
unterstützt von





Erosion – Abtragung von Boden

Die Weinberge im Maintal befinden sich mit wenigen Ausnahmen an unterschiedlich steilen Hängen.

Aus diesen Hanglagen kann besonders bei Starkregen im Sommer viel Boden abgetragen werden, was zu Umweltproblemen mit erheblichen finanziellen Aufwendungen führt. Oberflächengewässer können durch eingetragene Nähr- und Schadstoffe belastet werden.



tiefe Auswaschungen des Bodens



Abschwemmung auf die Weinbergswegen

Bodenbedeckung mit Stroh, Rindenmulch oder die Ansaat einer standortgerechten Begrünung der Rebassen hilft diesen Bodenabtrag zu verringern oder zu vermeiden. Die Begrünung vermindert rasche Verdunstung von Feuchtigkeit und begünstigt das Bodenleben und damit die Humusbildung. Zugleich fördert sie den Lebensraum von Insekten und Vögeln. Allerdings kann diese Maßnahme die Traubenqualität auch negativ beeinflussen. Bei einer flächigen Begrünung kann es in heißen Sommerperioden zu Wassermangel für die Reben und zu einer Qualitätsminderung für die Trauben kommen. Eine für die Traubenqualität und für den Umweltschutz akzeptable Zwischenform ist die mehrjährige Begrünung jeder zweiten Rebasse.

Die meisten Winzer in der Region und auch in Veitshöchheim haben entsprechend vorgesorgt und ihre Weinberge mit unterschiedlichen Bepflanzungen der Rebassen versehen. Auch einige Beispiele für Bodenabdeckung mit aufgebrauchten Materialien wie z.B. Stroh sind hier im Birkental zu finden.



Bodenabdeckung mit Stroh



Rindenmulch-Abdeckung





Neupflanzung 1984



Pflanzung der letzten Rebe 1984

Flurbereinigung im Weinberg

Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts werden nur noch die Veitshöchheimer Lagen Talberg, Fachtel und Sonnenschein bebaut. Die Grundstücke waren jedoch ungünstig geformt, zergliedert und unzureichend erschlossen. Nur über steile und unbefestigte Hohlwege erreichte man die Weinberge – für beladene Gefährte oft eine riskante Angelegenheit. Da aber im Anbaubereich klimatische und geologische Faktoren für meist sehr gute Weinerträge sorgten, wurde 1975 beschlossen, eine Flurbereinigung durchzuführen, um dem Weinbau in Veitshöchheim eine Zukunft zu geben.



Weinberge vor der Flurbereinigung

Die zu bereinigende Fläche umfasste insgesamt 20 Hektar, rund 60 Eigentümer waren von der Neuordnung betroffen. Zahlreiche Fragen zwischen Teilnehmergeinschaft, Flurbereinigungsamt und Naturschutzbehörden mussten geklärt werden, bevor am 11. Januar 1983 die Anordnung zur Rodung der alten Weinberge erfolgte. Für die Winzer war dies kein einfacher Schritt, vernichtete man doch in kürzester Zeit über Jahrzehnte Gewachsenes und Gepflanztes.



gerodete Weinberge

Folgende entscheidende Maßnahmen wurden dann zwischen Januar 1983 und August 1984 durchgeführt:

- ⊙ Aufschüttung und Ausgleich des Geländes
- ⊙ Ausbau und Befestigung der Wege, teilweise mit seitlicher Strauch- oder Baumbepflanzung
- ⊙ Anlage eines Rasenschotterwegs am Waldrand
- ⊙ Wegseitengräben, Wasserrinnen, Schlamm- und Erdfangbecken verringern die Erosionsgefahr
- ⊙ Anpflanzung der neuen Reben mit vergrößertem Zeilenabstand
- ⊙ 1,3 ha naturnahe Flächen mit Heckenbestand gliedern die Anbaufläche
- ⊙ Anlage eines Parkplatzes

Mit der Pflanzung der letzten Rebe am 10. August 1984 feierte man den Abschluss der Flurbereinigung. Das neu entstandene Anbaubereich erhielt auch einen neuen Namen: „Veitshöchheimer Sonnenschein“.



Erdbebewegungen 1983

Durch die Flurbereinigung wurden positive Rahmenbedingungen für den Weinbau in Veitshöchheim geschaffen. Es ist darüber hinaus erstmals – im Vergleich zu vorherigen Flurbereinigungen – gelungen, ökologische und landschaftspflegerische Aspekte zu bedenken und zu verwirklichen.



der neue untere Talbergweg





Heiliger im Weinberg

Bildstock „Heiliger Urban“

In den fränkischen Weinbergen und Fluren finden sich viele Madonnen- und Heiligenfiguren als Zeugnisse traditioneller religiöser Verbundenheit über Jahrhunderte hinweg.

Der Heilige Urban als Schutzpatron des Weinbaus und der Winzer ist – wie in anderen Weingegenden auch – ein besonders häufiges Motiv. Meistens zeigen die Darstellungen den Heiligen Urban I., Papst und Bischof von Rom im dritten Jahrhundert. Auch hier ist Urban mit Papstkrone und -kreuz dargestellt und steht auf einem stilisierten Weinstock. Eine Weinrebe rankt sich an seiner Rückseite empor und verbindet die Skulptur und den hohen Sockel zu einer Kreuzform.

Ursprünglich war jedoch nicht Papst Urban I., sondern Bischof Urban von Langres in Frankreich der Schutzheilige des Weines und der Winzer und Küfer. Durch Verwechslung wurde dieses Patronat auch auf Urban I. übertragen, zumal sein Gedenktag, der 25. Mai, in die Rebenblüte fällt. Einige Bauernregeln verbinden das Wetter am Urbanstag mit dem voraussichtlichen Weinertrag:

- ☉ Scheint die Sonne hell am Urbanitag, wächst guter Wein nach alter Sag'; wenn es aber regnet, ist nichts gesegnet.
- ☉ Wie der Urban sein Wetter hat, so findet's auch in der Lese statt.
- ☉ Der Urban mit viel Sonnenschein, der segnet unsere Fässer ein.

Um den 25. Mai herum finden traditionell Andachten im Weinberg beim Bildnis des Heiligen statt.

Diese Skulptur des Hl. Urban aus Muschelkalk wurde 1987 aus Anlass der abgeschlossenen Weinbergsbereinigung von den Winzern und der Gemeinde Veitshöchheim aufgestellt. Geschaffen hat sie der Würzburger Bildhauer Wolfgang Finger.





Rosen im Weinberg



In der Antike war die Rose der Venus, dem Amor und dem Bacchus (griechisch: Aphrodite, Eros, Dionysos) geweiht. Festteilnehmer bei Trinkgelagen flochten Rosen in ihre Kränze. Sie erhofften sich eine kühlende Wirkung für das Gehirn und die Rose sollte den Zechenden daran erinnern, im Rausche nichts auszuplaudern, denn die Rose, insbesondere die weiße, gilt bis in unsere Zeit noch als Zeichen der Verschwiegenheit.



Rosen und Wein sind auch in ihren Standortansprüchen erstaunlich ähnlich. Rosen brauchen wie der Wein viel Sonne und sind Teil der natürlichen Flora. Der aufmerksame Wanderer kann am sonnigen Waldrand oder in Feldgehölzen gerade hier in Unterfranken viele unterschiedliche Wildrosenarten entdecken.

Die Empfindlichkeit vieler Rosensorten für Mehltau und andere Pilzkrankheiten machten sich die Winzer früher zu Nutze. Sie pflanzten deshalb die Rosen zur Früherkennung vor die Rebzeilen. Das ist heute kaum mehr üblich, da die Rosen durch die Anstrengungen der Züchter widerstandsfähiger geworden sind und die Winzer heute andere Mittel zur Früherkennung besitzen.

Aber auch andere Gründe sprechen für die Wiederbelebung des alten Brauches, denn neben dem Effekt als „Indikatorpflanze“ sind Rosen mit ihren Blüten und Hagebutten eine optische und ökologische Bereicherung. Leider werden die heimischen Wildrosen zu groß für eine Pflanzung im Weinberg. Deshalb werden bevorzugt Sorten aus der Klasse der Kleinstrauchrosen gepflanzt. Diese Sorten sind robust, gesund und beeinträchtigen mit ihrer maximalen Wuchshöhe von ca. 1 m nicht die Kulturarbeiten im Weinberg.

Zugleich wird zunehmend der Einsatz von nützlichen Insekten zur Schädlingsbekämpfung geschätzt. Rosenstöcke, die frei von Schädlingsbekämpfungsmitteln und anderem chemischen Pflanzenschutz sind, bieten einen geeigneten Lebensraum für Nützlinge, wie z.B. Marienkäfer, Spinnen oder Laufkäfer, die natürliche Feinde verschiedener Pflanzenschädlinge sind.

